

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 52

Artikel: Ueber die schweizerische Pferdezeit (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergegenwärtigt man sich die militärisch-geographische Lage, so ergibt sich, daß von der österreichischen Seite her nach der der Brenta entlang laufenden Talstraße drei Zugänge möglich sind: das zwischen dem Col del Rosso und dem Sasso Rosso hindurchführende und bei Valstagna in die Talstraße einmündende Frenzelatal, von den Italienern beherrscht durch den südlich von Gallio liegenden Monte Sisemol und den Monte Meletta; der unterhalb von San Marino sich mit dem Brentatal vereinigende Talriß von Gadena, italienischerseits in der Hauptsache gesperrt durch den rechten Flügel der Melettaposition, und endlich das Brentatal selbst, das durch die San Marinostellung verbarrikadiert wird. Hauptstellung der italienischen ersten Armee aber war der Monte Meletta, ohne dessen Zwangung an weitere Durchbruchoperationen nicht mehr gedacht werden konnte.

In seinem Buche „Zum Studium der Taktik“ hat Conrad von Hötzendorf für den Gebirgskrieg einst den Grundsatz entwickelt: „Genießt der Angreifer den Vorteil absoluter Ueberlegenheit an Zahl gegenüber dem Verteidiger, dann wird zu entscheiden sein, welches Maximum an Kraft an der Haupteinbruchsrichtung verwendet werden muß, welcher Ueberschuß daher gegen andere Zugänge dirigiert werden kann, um an diesen die feindlichen Abschnittsbesatzungen zu werfen und dann gegen den Rücken der feindlichen Hauptmacht vorzudringen; bedenkend, daß im Gebirge der Einfluß der Umgehungen ein viel wirksamerer wird, weil dem Umgehungen ein Ausweichen, also ein Entkommen, nur an relativ wenigen Stellen möglich ist.“

Diesem Grundsatz ist er bei seinen Operationen am Barbaratag treu geblieben. Er hat die italienische Hauptstellung am Meletta nicht frontal angepackt, sondern nach umfassender artilleristischer Vorbereitung mit Geschützen schwersten Kalibers sie von Osten, namentlich aber von Westen her mit einem Ueberschuß an Kraft einzuwickeln versucht. Dadurch ist es ihm gelungen, den Gegner unter starkem Gefangenen- und Materialverlust zur Aufgabe der Hauptstellung und zum Rückzuge in eine Position zweiter Linie zu zwingen, die im allgemeinen durch die Erhebungen des Col del Rosso und des Sasso Rosso markiert wird.

Damit hat die Lage an der italienischen Gebirgsfront einen Frontverlauf bekommen, der vom Astico über Albaredo, Asiago, südlich von Gallio, dem Monte Sisemol und der Meletta, über San Marino und nördlich des Monte Grappa an die obere Piave führt, und ständig unter der Offensivdrohung der Heeresgruppen Conrad und Kroatina steht. Dabei ist die der letzten Gruppe in den letzten Tagen wieder aktiver geworden, während nach französischen Blättermeldungen bereits französische Hilfskräfte in dem Raume zwischen der oberen Piave und der Brenta, britische in der die untere Piave beherrschenden Montellostellung östlich von Vidor eingetroffen sein sollen.

—t.

Ueber die schweizerische Pferdezeit.

(Schluß.)

Ueber die nun noch folgenden Hengsten-Ankäufe kann ich mich kurz fassen.

1902 wurden 8 Hengste der *Freibergerrasse* erstanden, von denen einige mütterlicherseits Anglo-Normännerblut aufwiesen. Ferner wurden zu jener Zeit einige, im Hengstfohlendepot *Avenches* auf-

gezogene gekreuzte Hengste, größtenteils dem Jura entstammend, als Beschäler aufgestellt.

Es sind dann noch Hengste importiert worden: 1905 = 1 *Hackney*, „Angram Swell“, hat sehr schlecht produziert, wurde kastriert.

1905 = 2 *Norfolk Bretons*, „Beanzin“ und „Charlatan“. Produkte befriedigten nicht. Diese Tiere existieren nicht mehr.

1906 = 4 *Norfolk Bretons* und 1 *Breton - Percheron*. Produkte ebenfalls unbefriedigend.

1907 = 1 *Breton trait* und 4 *Norfolk-Bretons*. Der gemeine Breton hat gut produziert, die Norfolk-Bretons unbefriedigend.

1908 = 3 *Norfolk-Bretons* und 1 *Breton trait*.

1911 = 3 *Holsteiner*.

1913 = 2 *Holsteiner*. Produkte der Holsteiner, bei Paarung mit Inlandsstuten und selbst mit importierten Holsteinerstuten, hochbeinig, schmal, spätreif, schlechte Futterverwerter.

1913 = 4 *Anglo-Normänner*.

4. Periode: seit Kriegsbeginn.

Hengste sind im Ausland keine erworben worden, dagegen wurde im Hengstendepot *Avenches* eine beträchtliche Zahl Hengste des *Juraschlages* als Beschäler eingestellt. Um dem immer größer werdenden Mangel an Pferden entgegenzutreten (Import von Pferden, außer für die militärischen Anstalten, hat ganz aufgehört), ist sozusagen die letzte, einigermaßen zur Zucht brauchbare Stute belegt worden. Manche Pferde-Großmama wurde noch dem Hengste zugeführt.

Heute kann man wohl von einem Aufleben der Pferdeproduktion, weniger aber von einer zielbewußten Pferdezucht (ausgenommen im Jura) sprechen. Um von der zeitweiligen Dienstbefreiung trächtiger Stuten zu profitieren, ist mancher Pferdebesitzer zum Züchter geworden, der sich früher nie mit diesen Dingen befaßte.

II. Prämierungswesen.

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, alle Wandlungen (Höhe der Prämien, Zusammensetzung der Kommissionen etc.) anzuführen, die diese zweite Kategorie von Maßnahmen darstellt, welche der Bund gemäß Gesetz zur Förderung der Pferdezucht getroffen hat.

Es genügt, die hauptsächlichsten Punkte des Prämierungswesens anzuführen, nämlich:

- a) die Prämierung von Stutfohlen und importierten Zuchtstuten;
- b) Weideprämierung für Stutfohlen der eidgenössischen Zucht, je nach den Aufwendungen für rationellen Weidebetrieb;
- c) Beiträge an Pferdeausstellungen, Leistungs- und Dressurproben, Rennen etc.

III. Schaffung von Verkaufsgelegenheiten.

Zur weiteren Förderung der eidgenössischen Pferdezucht mußte den Pferdezüchtern von Staates wegen Gelegenheit zum Verkauf ihrer Produkte geschaffen werden. Dies wurde erreicht durch:

- a) die alljährlichen Ankäufe für das Depot der dreijährigen Fohlen in Thun — Uebeschi und später in *Avenches*;
- b) die alljährlichen Ankäufe für das Depot der Artillerie-Bundespferde, seit 1894, und
- c) Ankäufe für das Hengstfohlendepot, seit 1900.

Die Einführung des alljährlichen Ankaufes dreijähriger Fohlen der Halbblutzucht, und deren Unterbringung im *Fohlenhof*, fand statt, um dem Züchter von Halbblütern seine Zucht einigermaßen rentabel zu machen. Bekanntlich können Halbblüter, sollen sie nicht frühzeitig auf den Knochen leiden, erst vom 4. Jahre an zur Arbeit gebraucht resp. als Reitpferd in Dressur genommen werden. Muß der Halbblutzüchter die Produkte seiner Zucht bis zum 4. Jahr behalten und selbst durchfüttern, ohne daß ihm die Tiere die geringste Arbeit leisten, so kann er unmöglich auf seine Kosten kommen. Der Bund muß also einspringen.

Die Institution des Fohlenhofes soll sich von der Zeit seiner Kreierung anno 1887 bis 1894 gut bewährt haben. Die von Voll- und Halbblütern abstammenden Fohlen wurden in Uebeschi, bei der neuen Regie und auch in Witzwil gesömmert. Den Winter hindurch wurden die Pferde angeritten und eingefahren und im Frühling als 4jährig, je nach ihrer Qualifikation, von der Regie oder der Kavallerie übernommen. Der größte Teil dieser Pferde wurde als sogenannte Artillerie-Bundespferde in die Artillerie-Rekrutenschulen und Wiederholungskurse eingestellt.

Da vom Jahre 1894 an die Kavallerie sich weigerte, eine größere Zahl von 4jährigen Inlandfohlen der Halbblutzucht zu übernehmen (sie bekam bessere und billigere Remonten in genügender Zahl im Ausland), so fand die Großzahl dieser 4jährigen Halbblüter nur noch Verwendung als Artillerie-Bundespferde.

So entstand das *Depot der Artillerie-Bundespferde*. Dieses Depot spielt heute bei unserer Artillerie eine wichtige Rolle. Es mag daher angezeigt sein, etwas ausführlicher über dasselbe zu berichten.

Dasselbe war und ist heute noch der Regiedirektion unterstellt. Die jeweils im Frühjahr vom Fohlenhof übernommenen 4jährigen Pferde, deren Zahl man durch Ankauf von fünf- bis siebenjährigen Pferden auf ungefähr 100 ergänzte, wurden etwas angeritten, eingefahren und gleich wie die Regiepferde gegen das gesetzliche Mietgeld in die Schulen der Artillerie eingestellt. Im Herbst nach Schluß des Dienstjahres fand dann, wie dies übrigens noch bis zum Kriegeausbruch regelmäßig der Fall war, jeweils die Liquidation des Depots durch freihändigen Verkauf der Pferde statt. Die Pferde waren und sind bis zum heutigen Tage sehr begehrt, weil arbeitsgewöhnt und eingehäfert, und weil ihnen bei der Friedenspferdelieferung der Vorzug der Lieferung vertraglich zugesprochen ist. Der Käufer hat sich einfach zu verpflichten, das erstandene Pferd nicht ins Ausland zu verkaufen und Handänderungen während 8 Jahren der Regiedirektion anzuzeigen.

Für die Armee ist die Institution des Depots der Artillerie-Bundespferde von großem Vorteil, da sich durch dieses die Zahl der für den Armeebedarf erforderlichen Artillerie-Reit- und Zugpferde von Jahr zu Jahr vermehrt, und somit ein Stock kriegsbrauchbarer Pferde im Lande geschaffen wird.

Mit der Zeit erwies es sich, daß die vierjährigen Pferde der Halbblutzucht den Strapazen des Artilleriedienstes nicht in genügendem Maße gewachsen waren. Das Schweiz. Landwirtschaftsdepartement mußte vom Jahre 1900 an auf den Ankauf von dreijährigen Halbblutfohlen für das im Jahre 1899 gegründete Hengsten- und Fohlen-

depot in Avenches verzichten. Avenches beschränkt sich heute ganz darauf, alljährlich aus den im Lande gefallenen Fohlen eine Anzahl versprechender halbjähriger, männlicher Sujets zu kaufen, und im Depot so viel wie möglich zu Beschälern aufzuziehen. Hengstfohlen, die sich aus irgend einem Grunde nicht als zum Beschäler geeignet erweisen, werden kastriert und versteigert. Dieselben werden, besonders in jetziger Zeit, gewöhnlich zu hohen Preisen losgeschlagen.

Trotz der Sistierung der Ankäufe für den Fohlenhof blieb das Depot der Artillerie-Bundespferde bis zum heutigen Tage bestehen; es wird jeweilen im Frühling durch Ankauf von 5—7jährigen Pferden der eidgenössischen Zucht ergänzt, aber nicht nur, wie dies ursprünglich der Fall war, mit Produkten der Halbblut-, oder besser ausgedrückt, der Reitpferdezucht. Seit vier Jahren werden für das derzeitige Depot nur Freiburgerpferde, oder Pferde, die denselben ähnlich sind, erworben. Es sind dies kurze, gedrungene, tiefgebaute Tiere mit genügend Gang und Temperament, gute Futterverwerter, was in der jetzigen Zeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann, einfach in der Behandlung und im Gebrauch. Unschön ist beim Freiburger die gespaltene Kruppe und die säbelbeinige Stellung der Hinterbeine, was aber die Leistungsfähigkeit desselben nicht vermindert. Ich wage die Behauptung aufzustellen, daß wir für unsere Artillerie auch im Auslande gar kein besseres Pferd finden können. Das Freiburgerpferd paßt in seiner Bodenständigkeit auch für unsere Landwirtschaft ausgezeichnet und genügt auch als Fortbewegungsmittel für einen Großteil unserer Infanterie-Offiziere. Große Galoppleistungen können wir vom Freiburger allerdings nicht verlangen, aber in unserm koupierten Gelände und der jetzigen Verwendung der Artillerie brauchen wir dies auch nicht. Viel höher zu bewerten ist die der Freibergerrasse innewohnende Zügigkeit und durch rauhe Aufzucht erzielte Härte und Genügsamkeit. Ich kann mir für eine schweizerische Batterie, die von einem Hügel auf den andern klettern muß, keine bessere Bespannung denken, als diese gedrungenen, in der Farbe meist hellbraunen Pferde der Freiberge.

Noch ein Wort über den derzeitigen Stand der Zucht des Dragoner- oder Reitpferdes. Dieselbe wird hauptsächlich betrieben im Rheintal, im Kanton Schwyz, vor allem im Kloster Einsiedeln, im Kanton Baselland und auch in einigen Gegenden des Kantons Solothurn.

Um den Halbblutzüchtern entgegenzukommen, hält die schweizerische Pferderegianstalt jeweilen Ankäufe von 3jährigen Fohlen ab. Trotz bestem Willen und größtem Entgegenkommen von Seiten der Ankaukskommission ist es ihr nicht möglich, von den Züchtern eine einigermaßen beträchtliche Zahl von 3jährigen Pferden zu erwerben, die in der Regie als Offiziers-Dienstpferde Verwendung finden können.

Es wurden gekauft in den Jahren:

	3jährige.	4jährige.
1910: =	16	5
1911: =	26	10
1912: =	7	13
1913: =	18	1
1914: =	16	4
1915: =	7	2
1916: =	3	—
1917: =	1	—

Diese Zahlen zeigen, daß auch die Regie, gerade so wie die Kavallerie, darauf angewiesen ist, sich ihren Ersatz an Offiziers-Reitpferden im Ausland zu beschaffen.

Ich muß bemerken, daß sich unter den kleinern, gedrunghenen Exemplaren einige gut verwendbare Tiere befinden, die sich besonders für die Gebirgstruppen gut eignen, dagegen sind die oft hochbeinigen Erzeugnisse der Reitpferdezucht einfach nicht zu gebrauchen.

Als Präsident der Ankaufskommission mußte ich mir anlässlich der Vorführung der 3-jährigen Fohlen unserer Reitpferdezucht oft zurufen: „Landgraf bleibe hart“. Vom rein menschlichen Standpunkt aus kommt es den Vertretern des Staates oft sauer an, im Interesse der Armee Pferdezüchtern ihre Produkte zurückweisen zu müssen, welche sie hauptsächlich für den Staat als Abnehmer gezüchtet haben. Dies um so mehr, wenn er weiß, daß der betreffende Züchter nur schwer einen andern Käufer findet und zurückgewiesene Tiere in der eigenen Landwirtschaft nicht gebrauchen kann.

Auch die finanzielle Seite dieser Ankäufe muß ich noch kurz berühren. Da die Regie diese Tiere bis zum 5. Jahr, also zwei volle Jahre, behalten muß, bevor sie dieselben in den Dienst stellen darf, so kosten sie die Anstalt mehr wie z. B. ein punkto Qualität viel besseres, in Irland gekauft Jagd- und Dienstpferd.

Was kann die schweizerische Pferdezucht leisten?

Wir haben aus obigen Anführungen gesehen, daß wir durch die Benützung einer ganzen Musterkarte von Beschälern ausländischer Provenienz in züchterischer Beziehung in ein Chaos hineingeraten sind. Oberstleutnant Gräub sagte vor 10 Jahren mit Recht, daß wir auf dem besten Wege sind, eine Mops-Pinscher-Pudelrasse zu gründen.

Wir wissen, daß die Zucht des Reitpferdes sich infolge des teuren Bodens und der ungenügenden Aufzuchtverhältnisse nicht rentiert. Sie kommt auch für die Kavallerie und die Regie nicht in Betracht, weil die Zahl ihrer Produkte eine zu geringe ist.

Wir haben gesehen, daß die Kreuzung von Landesstuten mit Beschälern schwerer Schläge wenigstens für die Landwirtschaft brauchbare Tiere liefert, und daß diese Zucht rentabel ist. Wir wissen, daß wir in unserm veredelten Jurapferd ein ganz vortreffliches Pferd für die Landwirtschaft und für unsere Artillerie haben. Sollte man nun nicht meinen, daß der Moment gekommen ist, mit dem Probieren aufzuhören, und sollte nicht der Staat in erster Linie diejenige Zucht unterstützen, die der Landwirtschaft ein gutes Zugpferd und unserer Armee ein tüchtiges Artilleriepferd liefert? Ist letztere Tatsache nicht gerade heute in der Zeit der Artillerie - Vermehrung von größter Wichtigkeit? Meine Ansicht geht dahin: *Unterstützung mit allen Mitteln der Zucht des Jura- oder des ihm ähnlichen Pferdes*. So dienen wir der Landwirtschaft und stellen die Bespannung unserer Artillerie und anderer Militärfuhrwerke sicher. Ueberlassung der Zucht von Reitpferden den sich dafür interessierenden Kreisen, unter Ueberbindung der Kosten. Beschaffung von Reitpferden für die Kavallerie und für die Regie im Auslande. Natürlich wäre es ein idealer Zustand, wenn wir alle unsere Pferde, ob Dragoner oder Artillerist im Inland züchten

könnten, um uns so vom Ausland ganz frei zu machen. Da dies aber ein Ding der Unmöglichkeit ist, so wollen wir uns auf das beschränken, was wir können: *die Zucht eines Pferdes, das sich gleich gut eignet für unsere Landwirtschaft wie für unsere Artillerie*. Der derzeitige Direktor des eidgenössischen Hengsten- und Fohlendepots in Avenches, Herr Dr. Gisler, in dieser Sache um Ansichtsäußerung befragt, antwortet mir in einem Schreiben:

„Das einzige, was unserm Lande taugt, ist und bleibt unser Jurapferd, je nach der Gegend, bald etwas leichter oder etwas schwerer; nennen wir es auch Artilleriepferd. Dieses Tier ist frühreif und leistet in wirtschaftlicher als auch militärischer Beziehung die größten Dienste. Es wird nach meinem Dafürhalten allerdings nötig sein in nächster Zeit wieder etwas Blut in den Jura zu schicken. Eine Hauptaufgabe wird und muß es nun einmal sein, die Mischmaschzucht mit allem möglichen Zuchtmaterial, bei uns zu bekämpfen und einzig das Augenmerk zu richten auf *ein* Zuchtziel, es ist das unser einheimisches Pferd, das seine Proben bis anhin so gut bestanden hat.“

Die eidgenössische Pferdezuchtkommission hat das Wort.

La Musique dans l'Armée suisse.

Dans la grande machine représentant notre armée, il n'est pas, croyons nous, un seul rouage de son vaste mécanisme qui depuis 1914 n'ait prêté matière à révision, voire à transformations complètes.

Considérée comme petite roue motrice appelée à jouer un rôle utile dans la marche harmonieuse de cette grande machine, la musique ne devait pas échapper à cette révision. En effet, divers mouvements surgirent, ayant pour mobile de tirer un meilleur parti des fanfares durant les nombreuses périodes de service. Ces mouvements partirent de l'initiative de Commandants de divisions, de régiments ou de bataillons.

Quels ont été les motifs, quels furent les résultats de ces initiatives? Autant de questions intéressantes auxquelles nous voulons essayer d'apporter ici quelques éclaircissements.

Nous ne rechercherons pas si les méthodes d'instruction du „trompette“ d'avant 1914 étaient propres à amener celui-ci à jouer le rôle pour lequel il était désigné en temps de paix mondiale. Par contre nous pouvons affirmer que celles-ci étaient tout à fait insuffisantes dès l'instant où l'on se trouvait en présence de mois entiers de service consécutif. Et pourquoi cela? A ne toucher qu'au côté musical du sujet, il saute aux yeux qu'à elle seule la tâche du chef de fanfare prit une importance qu'elle n'avait pas auparavant. Conduire une fanfare en un cours de répétition de 13 jours au son de quelques marches d'ordonnance ou de „pas-redoublés“ connus, ou l'avoir à sa disposition pendant des mois, c'est deux! Dans le premier cas, un peu de routine, un peu d'aplomb suffisaient; dans le second, cela suppose un sous-officier ayant de réelles aptitudes musicales, un homme assez doué pour concevoir et mettre à exécution tout un plan de travail d'où sortira un progrès réel, croissant à chaque nouvelle relève. Si l'école des sous-officiers trompettes était à même de faire naître le maestro en herbe des fanfares de jadis, c'était trop lui demander que de former en 22 jours,